

## **Sektion 6: Kulturwissenschaftliche Ästhetik**

### **Performative Chancen der Performance in den Kulturwissenschaften? Forschungspraktiken**

Die Auseinandersetzung mit Performativität und Performance hat in den Sozial- und Kulturwissenschaften Konjunktur. Es wird nicht nur über die Performativität der Wissenschaft reflektiert, sondern auch der Versuch unternommen, wissenschaftliche Methoden und Präsentationen performativ zu erweitern.

In dem Panel wollen wir über die Chancen dieser Erweiterungen diskutieren.

Einerseits lassen sich performative Ansätze ganz konkret anwenden, um zum Beispiel neue Methoden der Datenerhebung zu entwickeln: Während Interviews darauf ausgerichtet sind, das propositionale und diskursive Wissen zu befragen, können Performances einen Zugang zu nicht diskursivem Wissen zu ermöglichen. Auch im Bereich der Präsentation wissenschaftlicher Forschungen könnten Performances verwendet werden, um neue Formen von Wissensvermittlung zu entwickeln. Welchen Gewinn hätten solche performativen Präsentationen?

Besonders interessant ist die Frage, inwieweit performative Ansätze eine andere Form von Wissensproduktion ermöglichen, die sich schwierig in propositionales Wissen übersetzen lässt. Wir geraten damit in der Wissenschaft an die Grenzen der Sprache, des Mediums, mit dem normalerweise in der Wissenschaft gearbeitet wird. So wie die Kunst auffordert, bestimmte Forschungsfragen aus einem „anderen“ Blickwinkel zu sehen, der sich schwierig systematisieren und theoretisieren lässt, so erfordert auch die Anwendung performativer Methoden das Bewusstsein der Grenzen von Versprachlichungen bestimmter Erfahrungen und Erkenntnisse.

Performative Ansätze in der Kulturwissenschaft könnten auch in ihrer politischen Funktion erfasst werden. Als ein Format der Verhandlung zwischen dem, was gesagt werden kann, weil es schon Worte dafür gibt, und dem, was sich in einem impliziten Wissen entwickelt und nach einem neuen Diskurs verlangt: eine Verhandlung von Differenzen (Taylor, Villegas).

Ziel des Panels ist es, über die Chancen und Risiken einer performativen Kulturwissenschaft zu diskutieren.

Die Gäste sind eingeladen, zu Beginn mit einem kurzen Vortrag (15–20 Minuten) ein Statement über performative Kulturwissenschaft abzugeben. Danach findet eine Diskussion statt.

**Präsentation und Moderation:** Amalia Barboza

#### **Gäste:**

Anna Seitz: Performative Forschung und Performanz in der Forschung

Vicky Kämpfe: Tanzen ist Wissen(schaft)? ‚Lebendige Tanzarchive‘ als Methode der performativen Kulturwissenschaft: kognitive und empirische Zugänge zu Tanzwissen

Astrid Fellner: Performance als Transmission und Restitution von Grenzwissen in Nordamerika

## **ABSTRACTS**

### **Vortrag 1**

#### **Performative Forschung und Performanz in der Forschung**

**Anna Seitz (Zentrum für Performance Studies, Universität Bremen)**

Wenn wir universitäre Wissens- und Bildungsaufführungen im Sinne Richard Schechners *als* Performance betrachten (Schechner, 2013), können wir Aspekte ihrer Forschungs-, Lehr- und Lernweisen entdecken, die große Gestaltungsmacht aufweisen, jedoch in der Regel unreflektiert bleiben. Umgekehrt können wir auch performative Elemente und Strategien nutzen, um neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu ermöglichen, wie es beispielsweise am Zentrum für Performance Studies der Universität Bremen durch sog. „Performance Besuche“ in akademischen Veranstaltungen geschieht (Holkenbrink/Lagaay, 2018). Zudem operiert jede wissenschaftliche Disziplin immer auch mit performativen Methoden, viele sogar zentral wie z.B. die Kulturwissenschaften, was leicht in Vergessenheit gerät, wenn „performativ“ vorschnell mit „künstlerisch“ gleichgesetzt wird. Das hat auch zur Folge, dass der Beziehung von Form und Inhalt, der wir in künstlerischen Zusammenhängen Bedeutung zuweisen, in wissenschaftlichen Zusammenhängen häufig Bedeutung abgesprochen wird, und doch ist dieses Verhältnis auch hier wirksam (Holkenbrink/Seitz, 2018). Wenn wir teilnehmende Beobachtungen in akademischen Formaten betreiben, können solche Zusammenhänge in den Vordergrund treten. Mit Hilfe theaterwissenschaftlicher Auswertungsmethoden, wie der Aufführungs- und Inszenierungsanalyse, werden hier performative Widersprüche und Evidenzen sowie implizite Normativitäten sichtbar und in der Folge auch verhandelbar. Es gibt eine enge Beziehung zwischen Bildung und Menschenbild (Nida-Rümelin, 2013), derer wir auf diese Weise ansichtig werden können und deren Implikationen wir immer wieder diskutieren sollten.

#### **Literatur:**

Alice Lagaay, Anna Seitz [Hg.]: *WISSEN FORMEN – Performative Akte zwischen Bildung, Wissenschaft und Kunst. Erkundungen mit dem Theater der Versammlung*, transcript, Bielefeld, 2018.  
Nida-Rümelin, Julian, *Philosophie einer humanen Bildung*, Hamburg, 2013.  
Schechner, Richard, *Performance Studies – An introduction*, London and New York, 2013.

### **Vortrag 2**

#### **Tanzen ist Wissen(schaft)? ‚Lebendige Tanzarchive‘ als Methode der performativen Kulturwissenschaft: kognitive und empirische Zugänge zu Tanzwissen**

**Vicky Kämpfe (Leuphana Universität Lüneburg)**

Tanzpraktiken implizieren sowohl tradiert kognitiv erfassbare als auch inkorporierte und damit notwendig akteurgebundene Wissensbestände. Sie formieren zusammen ein Tanzwissen als ein Wissen von, über und durch Tanz: ‚von Tanz‘ meint das Beschreiben und Erfassen durch analytische Methoden; ‚über Tanz‘ meint das zirkulierende diskursive Wissen; ‚durch Tanz‘ meint das eigene körperliche, sinnliche und/oder emotionale Erfahren. Letzteres findet sich zumeist als ‚flüchtig‘ [ephemer] benannt, da es weder formulierbar, noch über kognitive Prozesse ausübbar und vermittelbar ist. Mit den Praxistheorien ist eine zunehmende Reflexion dieser Wissensbestände erkennbar. So werden

Tanzpraktiken als gesellschaftlich konstitutive Wissensspeicher zunehmend wahrgenommen. Inwiefern sind diese Wissensbestände aber für den wissenschaftlichen Diskurs überhaupt zugänglich?

Mit dem Konzept eines ‚lebendigen Tanzarchivs‘ als eine Methode zur Erfassung, Archivierung und Vermittlung von Tanzwissen wird darauf fokussiert, in welcher Weise, durch Körpergebundenheit und Prozesshaftigkeit gekennzeichnetes inkorporiertes Wissen als ein Wissensbestand zur Verfügung steht. Es arbeitet sowohl auf theoretischer als auch auf performativ-körpervermittelter Ebene: zum einen anhand der Sammlung, Analyse und Diskussion von Dokumenten, Diskursen und Artefakten; zum anderen mit dem eigenen tänzerischen Agieren und dessen Reflexion. Ausgangspunkt einer solchen Konzeption ist Labans Idee einer non-verbalen Bibliothek [Principles of Dance & Movements; notations (1956) London], in welcher er die Bewegungspartitur in der Funktion eines Gedächtnisses ‚als Erhalt der Körperzustände und Sprachen‘ anstatt deren diskursive Kenntnis und Analyse propagiert.

Zu überdenken bleibt im Hinblick auf die ‚Methodentauglichkeit‘ eines Tanzarchivs in erster Linie der Aspekt der Versprachlichung solcher Wissensbestände: in welcher Form und mit welchen Limitierungen kann es formuliert und festgeschrieben werden? Welche sind die Möglichkeiten der Reflexion eines Erfahrungswissens? Desweiteren kann es um ihre Wertigkeit gehen: sind sie gleichwertig, widersprüchlich, eine Ergänzung oder gar Voraussetzung für kognitives Wissen? Ein dritter Aspekt fokussiert den Archivierungsprozess: er resultiert letztendlich aus Strategien des Auswählens, Beschreibens, Typologisierens und Festschreibens. Archive sind somit konstitutive Sammlungen der Diskurse, Artefakte und Wissensbestände. Sie etablieren zugleich normierende Dispositionen dieser Sammlungsbestände sowie Auswahl- und Zugangskriterien. Darüber hinaus steht zur Diskussion, inwiefern es Rückwirkungen auf institutionelle Strukturen und die Bestimmung von Diskursen gibt, aber auch, was der wissenschaftliche Zugriff für tänzerische Praktiken bedeutet.

### **Vortrag 3**

#### **Performance als Transmission und Restitution von Grenzwissen in Nordamerika**

**Astrid Fellner (Universität des Saarlandes)**

Dieser Impulsvortrag möchte zeigen, inwiefern performative Ansätze hilfreich sein können, verdrängte Alltagskulturen aufzuarbeiten und nicht hegemoniale Formen von Wissensproduktion zu ermöglichen. Unter Bezugnahme der Theorien von Diana Taylor und Joseph Roach wird anhand von ausgewählten nordamerikanischen performativen Beispielen erklärt, wie diese das Unbegreifbare und Andere sichtbar machen und diskursivieren. Laut Diana Taylor können Performance-Theorien bei der Restitution von zum Schweigen gebrachten Praktiken helfen und alternative Wissensformen ans Licht bringen. Performance-Künstler\*innen wie Coco Fusco, Guillermo Gómez-Peña, Kent Monkman oder Adrian Stimson exponieren in ihren Performances koloniale Kontinuitätslinien mit Blick auf Gender und Sexualität und fördern verborgenes und nicht kodifiziertes Wissen zutage. Sie stellen ein wichtiges politisch-theoretisches Projekt dar, in dem es darum geht, historische Formen der Unterdrückung sichtbar zu machen und Dekolonialisierungsprozesse voranzutreiben.